

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 12 (1936)  
**Heft:** 4

**Rubrik:** Mitteilungen des Wanderbunds

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# MITTEILUNGEN DES WANDERBUNDS

Erscheinen zwanglos in der «Zürcher Illustrierten» • Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten an die «Geschäftsstelle des Wanderbunds», Zürich 4, am Hallwylplatz

## Erdpfeiler

Auf den Karten unserer Wanderatlanten pflegen wir Sehenswürdigkeiten durch rote Ringlein hervorzuheben, so Burgruinen, schöne Bauten, Denkmäler, große Findlinge, technische Anlagen und vielerlei Weiteres, worauf wir die Aufmerksamkeit des Wanderers lenken möchten. Solche Ringlein werden auf den Karten des Wanderatlases Chur, der demnächst zur Ausgabe gelangt, an ungewohnter Stelle zu finden sein: in den rauhen, wüsten Bachtobeln, die sich zwischen Chur und Langwies — genauer: zwischen Pagig und Grundje — beidseitig gegen die wilde Plesur hin öffnen. Hier bedeuten diese Ringlein Erdpfeiler oder Erdpyramiden, d. h. pfeilerartig schlanke Pyramiden aus Schutt von fünf bis weit über zehn Meter Höhe, seltsamerweise häufig von einem großen Steinblock gekrönt. Auf der Bahnfahrt nach Arosa fallen diese merkwürdigen Gebilde den Reisenden immer wieder auf. Gewöhnlich ist es für sie etwas Rätselhaftes, und ich habe sie schon die Vermutung aussprechen hören, die Felsblöcke seien von Menschenhand aufgesetzt worden.

Wir wollen hier einmal diesem Rätsel näher treten. Vor allem sei zunächst der Mensch als Mithelfer von jedem Verdacht befreit. Weder ein Verschönerungsverein noch ein Witzbold hat sich je das Stücklein geleistet, die nach Doppelzentren wiegenden Blöcke auf die ganz unzugänglichen Zinken hinzupflanzen. Baumeisterin ist die Natur allein. Sie bringt ihr Werk in großen Schuttmassen zustande, gleichgültig ob diese durch Gletscher oder Wildbäche zusammengetragen oder durch Bergstürze hingeschmettert wurden. Grundbedingung ist lediglich, daß der Schutt fest in sich gefügt, gewissermaßen zusammengebacken ist und daß er große Blöcke enthält. Wenn in solchem Schutt die Verwitterung jahrtausendlang arbeitet, so vertiefen sich die anfänglich sanften Rinnen des abfließenden Niederschlagswassers zu beinahe schluchtartigen Gräben. Infolge der Zähigkeit der fest verbundenen Trümmersmassen bleibt die Böschung ungemein steil, ganz ähnlich den Felswänden. Und nun das Seltsame, aber eigentlich doch Naheliegende und leicht Verständliche: Wo die Oberfläche des Schuttes durch einen Felsblock geschützt ist, vermag der Regen die Unterlage nicht wegzuschwemmen, wohl aber ringsherum, so daß durch die ausnagende Tätigkeit des Wassers immer steilere und höherragende Pfeiler herausmodelliert werden. Mit der Zeit magern die Pfeiler in einer Weise ab, daß der Block keinen Halt mehr hat; er stürzt, und damit beginnt die allmähliche Abtragung des Pfeilers selbst.

Eine entfernte Ähnlichkeit mit diesem Vorgang hat die Bildung der Gletschertische. Während bei der Entstehung der Erdpfeiler das Regenwasser rings um einen Block herum den Boden wegpült, schmilzt die Sonne die Oberfläche des Gletschers, soweit es nicht durch einen Block geschützt ist, so daß das Eis, wie beim Hutpilz, unter dem Block stielartig erhalten bleibt.

Auch anderswo in Graubünden hat die Abwitterung stattliche Erdpfeiler geschaffen. Wir nennen die Rheinschlucht hinter Reichenau, wo in den Trümmern des riesigen Flimsler Berg-

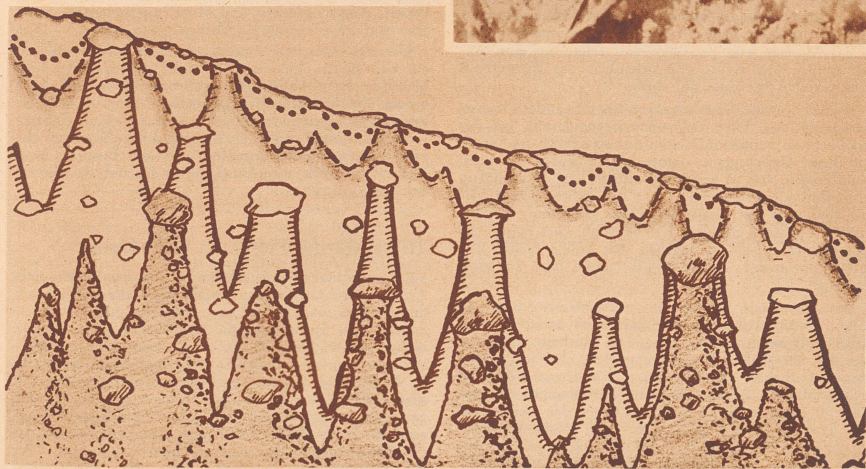


Miniaturl-Erdpfeiler bilden sich überall in unserem Mittelland, wo weicher Sandstein über eine Böschung abwittert. Das Größenmaß geben am besten die zwei Blätter eines jungen Bergahorns, dessen Würzelchen durch die Abwitterung schon stark entblößt sind.

stürzes die eigenartigsten Formen ausgewaschen wurden, von breiten und plumpen bis zu zierlichen, schlanken nach Art von Orgelpfeifen, desgleichen im Val Sinestra, hier jedoch in Gletscherschutt. Aus dem Wallis sind die Erdpfeiler von Useigne im Val d'Hérens am berühmtesten. Auch hier ist der Schutt eine alte Moräne.

Der Bewohner unseres Mittellandes braucht aber weder Graubünden, noch das Wallis oder gar das ferne Südtirol mit seinen bekannten Bozener Erdpfeilern zu bereisen, wenn er sich mit Miniaturen begnügt. Er kann diese Vorgänge im kleinen und ganz kleinen überall beobachten, wo mergeliger Sandstein an einer Wegböschung oder irgendeinem Anriß entblößt ist. Sobald etwa erbsengroße Sandsteinrücken abwittern und auf dem «feineren» Schutt liegenbleiben, sind durch das abfließende Regenwasser die Bedingungen zu Liliput-Erdpfeilern geschaffen. Sie mögen kaum fingerhoch, bisweilen nur zwei Zentimeter hoch sein, und doch sind sie mit ihrer abschüssigen Steilheit und dem Steinsplitterchen als Krone ein getreues Abbild der Riesepfeiler unserer Alpentäler.

rr.



In Schuttmassen kann im Lauf der Jahrtausende die Abwitterung so weit fortschreiten, daß sich seltsame Erdpfeiler, von Blöcken gekrönt, herausbilden. Bild: Mehrere Stadien bis zum fertigen Modell.